

*Radzyner, Joanna: Stanisław Madeyski, 1841—1910. Ein austro-polnischer Staatsmann im Spannungsfeld der Nationalitätenfrage in der Habsburgermonarchie.*

Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1983, 350 S., 1 Tafel, DM 92,— (Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 20).

Die aus der Dissertation von Radzyner (Wien 1978) hervorgegangene Biographie untersucht neben dem politischen und beruflichen Werdegang des polnischen Juristen und Politikers Stanisław Jerzy von Madeyski dessen Theorien und politisches Verhalten im Bereich der Nationalitätenfrage. Madeyski, als „aufgeklärter Konservativer“ in der Mitte des Koło polskie beheimatet, wurde im Kabinet Windischgrätz Unterrichtsminister und später Mitglied des Reichsgerichts und des Herrenhauses. In der politischen Praxis scheiterte er als Unterrichtsminister vor allem an der Frage des slowenischen Gymnasiums in Cilli. Sein austropolnisch geprägtes Nationalitätenverständnis geht von verschiedenen nationalen Entwicklungsstufen aus, wobei er nur „entwickelteren“ Völkern — wie Polen und Tschechen — die territoriale Autonomie zugesteht, anderen österreichischen Nationalitäten — vor allem den Ruthenen — räumt er vorerst, d. h. bis zur Erreichung eines höheren Entwicklungsniveaus, nur kulturelle und individuelle Minderheitenrechte ein.

Auch für die böhmischen Länder sind einige Ergebnisse von Radzyner von Belang. Die Diskussion im Ministerrat im Jahr 1895 über die Resolution des mährischen Landtags zum Unterricht der zweiten Landessprache an Mittelschulen (S. 294—300), Madeyskis Ausführungen zur „Böhmischen Frage“ und dem „tschechischen“ Staatsrecht (S. 264—275) sowie der Prozeß am Reichsgericht über die geforderte staatliche Übernahme der tschechischen Volksschule in Wien 1904, in dem Madeyski als Berichterstatter wirkte (S. 302—317), sind in diesem Zusammenhang zu erwähnen. Bemerkenswert ist, daß Madeyski in seinen Schriften der tschechischen Nationalität trotz einer persönlichen Abneigung (Annex S. 331) teilweise eine Vorrangstellung gegenüber den Polen einräumt, da sie durch „Reichtum, Intelligenz, Culturfrische und Vertiefung der allgemeinen Volksbildung gleich hinter den Deutschen“ rangieren (Annex S. 326).

Trotz einiger Längen im biographischen Teil ist diese Arbeit wegen der bisher unbeachtet gebliebenen Nationalitätentheorie Madeyskis eine Bereicherung für die Geschichte der Habsburgermonarchie und für die polnische Geschichte. Studien zu tschechischen Politikern in vergleichbaren Positionen im Zeitalter Franz Josephs — wie z. B. zu A. Pražák, J. Kaizl oder J. Žáček — stehen bis heute leider noch aus.

Mainz

Robert Luft

*März, Eduard: Joseph Alois Schumpeter. Forscher, Lehrer und Politiker.*

Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1983, 187 S., DM 42,—.

Seit einigen Jahren nimmt das Interesse an Schumpeter wieder zu. Paul Samuelson hat Schumpeter kürzlich mit Keynes und Marx auf eine Stufe gestellt, und das

war offensichtlich nicht nur eine Geste an den biographischen Zufall (Schumpeter und Keynes sind beide 1883, im Todesjahr von Karl Marx, geboren). Nun hat Eduard März, der bei Schumpeter in Harvard studierte und wie kaum ein anderer Wirtschaftswissenschaftler die Verbindung von Wirtschaftstheorie und Wirtschaftsgeschichte in der Tradition Schumpeters pflegt, aus Anlaß von Schumpeters hundertstem Geburtstag diese neue „Schumpeter-Exegese“ (S. 9) vorgelegt. Die insgesamt acht Kapitel des Buches kreisen mit wechselnder Perspektive um Schumpeters Person, um das Werk und auch um den historischen Hintergrund, Österreichs Wirtschaft im ausgehenden neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhundert. Die einzelnen Kapitel sind zum größeren Teil bereits als Aufsätze gedruckt, ergeben aber in der Zusammenstellung ein äußerst vielseitiges, eindrucksvolles und anregendes Bild von Person und Werk Schumpeters, das noch durch eine Auswahl von bisher unbekanntem Briefen aus Schumpeters Bonner Jahren ergänzt wird.

Das Buch beginnt mit persönlichen Erinnerungen an Schumpeter als akademischen Lehrer. Die Werksinterpretation nimmt mit fünf Kapiteln den größten Raum ein. Im Mittelpunkt stehen Schumpeters Unternehmerbegriff, die Beziehung zum Marxismus und die Imperialismustheorie. Diese Schwerpunktsetzung dürfte das Buch gerade auch für Nicht-Ökonomen interessant machen, die eher am grundsätzlichen Standort und an den geistig-kulturellen Verflechtungen von Schumpeters Theorie als an den Details etwa der Geld- oder Zinstheorie interessiert sind. Es folgt ein Kapitel über Schumpeters kurze, aber bewegte Tätigkeit als österreichischer Finanzminister vom März bis Oktober 1919; man kann dieses Kapitel als Beitrag zu einer Schumpeter-Biographie, als Fallstudie zum schwierigen Verhältnis von Theorie und Praxis, aber auch als eigenständigen historischen Beitrag lesen, denn in Schumpeters Scheitern im kritischen Jahr 1919 spiegeln sich grundsätzliche Probleme der österreichischen Nachkriegsgeschichte. Den Abschluß des Bandes bildet ein von Hans Kernbauer und Eduard März gemeinsam verfaßter Vergleich der deutschen und österreichischen Wirtschaftsentwicklung von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, der zwar schon an anderer Stelle publiziert wurde, in diesem Zusammenhang aber eine willkommene Ergänzung bildet.

In der wachsenden Literatur über Schumpeter setzt das Buch von Eduard März einen besonderen Akzent, indem es vor allem die „österreichische“ Komponente in Leben und Werk des großen Ökonomen herausstellt und kenntnisreich erläutert. Ohne die späteren Etappen gering zu schätzen — Bonn ermöglichte ihm nach der geschäftlichen Katastrophe den Wiedereinstieg in die akademische Welt, Harvard war ihm der sichere Hafen zum Abschluß seines gewaltigen Werkes — hat Schumpeter selbst diese österreichische Tradition zeitlebens besonders betont.